



Abend -

Zeitung.

209.

Montag, am 1. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Sängers Hoffen.

Hänfling singt im Blütendach,
Lerche hebt im Lied die Schwingen,
fragt von ihnen Keines nach:
Menschen, hört Ihr, was wir singen?

Ausgegossen Leid und Lust
in den lieblichen Gesängen!
Schwiegen sie, die volle Brust
müßte das Gefühl zersprengen.

Was sie singen niemand weiß,
ob wir's zu erlauschen wädhnen;
dieses singt das Lob des Mai's,
jenes stilles Liebessehnen.

Sprosser seine Leiden schwirrt,
daß die Rose ihn verschmähe;
Gruß die wilde Taube girrt
in der vor'gen Heimat Nähe.

Notenblatt und Partitur,
selbst der Tact darf ihnen fehlen,
ihre Mutter, die Natur,
haucht den Ton in alle Kehlen.

Sängern, diesen Vöglein gleich,
ist die Mutter auch gemogen;
doch sie werden für ihr Reich
sorglich von der Kunst erzogen.

Liederweise, Töneklang,
ihren Herzen eingeboren,
und die Freude am Gesang
dauern für sie unverloren.

Was bedarf es äußern Ruhm?
Sonder Weihrauch der Verehrer
sind im eig'nen Priesterthum
Lehrer sie zugleich und Hörer.

Mögen Lied und Harmonie
ungehört im Hain verhallen!
Einem Herzen können sie
doch von ungefähr gefallen!

Wie der Duft vom Lindenast,
zum Erinnerungskranz gewunden,
sey des Liedes Geist erfasst,
innig sey es mitempfunden!

Vieler Andern Ohr und Sinn
kann der Sänger leicht entbehren,
wenn dieß Eine Herz Gewinn
und Ersatz ihm will gewähren.

Nicht vergebens ist entauscht
dann für ihn der Quell der Lieder,
denn dieß Herz, das hier ihm lauscht,
findet dort gewiß er wieder! —

Arthur vom Nordstern.

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Das Grauen des Tages war noch nicht durch
die trüben und schmalen Fenster der Posada gedrun-
gen, als Alphonso durch Pietro's Stimme erweckt
wurde, der draußen von der Wirthin den besten Weg

auf den Montserrat erfragte. — Es hat jeder seine Vortheile, mein hübscher Kleiner! — antwortete die Frau des Hauses — Sieht Euer Kranker drinnen Bequemlichkeit vor, so will ich Euch ein paar Maulthiere verschaffen, die Euch auf der Fahrstraße gemächlich bis gegen Abend hinaustragen; habt Ihr aber Eile und seyd Ihr rüstig, so könnt Ihr auf dem steilen Wege in drei Stunden hinauskommen.

Ich glaube, mein Herr wird den letzteren wählen, — ließ sich wieder Pietro vernehmen. — Habt Ihr nicht einen Becher guten Wein? der würde ihn zu dem langen Marsche stärken.

Er ist eigentlich nur für meinen Diego und für die Söhne, — antwortete die Wirthin — wir sind hier am Weinberge, aber das Ausland zahlt besser, wir versenden ihn nach Frankreich und England, indes so hübschen Herren zu Liebe will ich ihn nicht sparen.

So sorgst Du denn unermüdlich für mich, guter Knabe! — rief Alphonso, aus der Thür tretend — Du beschämst mich durch Deine Müßigkeit; mir wurde schwer, das Lager zu verlassen, so hart es war.

Ich habe im Freien geruht! — entgegnete Pietro lächelnd — Trotz des besten Willens versorgte man mich allzu schlecht; mein Kämmerchen war feucht und finster, und das verwitterte Stroh wimmelte von Mosquitos und Taranteln. Ich ließ den kleinen Ungeheuern das Feld und schlief herrlich, den duftenden Nasen unter und den Sternenhimmel über mir.

Zöge ich noch einmal in den Krieg, — sprach Alphonso, einen Seufzer unterdrückend — Du müßtest mein Page und Zeltkamerad werden.

Vielleicht schickte ich mich besser dazu als zu meinem Berufe! — meinte Pietro — Ich bin für's Kloster bestimmt. Doch da kommt unsere gütige Wirthin mit den Bechern; begehrt Ihr sonst nichts zum Frühstück?

Ihr habt einen sorgsamen Diener, — bemerkte die Hausfrau, als Jener verneinte — um die erste Stunde wachsen Euch die reifen Trauben fast in den Mund, und es ist jedem frommen Pilger vergönnt, sich an Gottes Segen zu erquicken. Lebt wohl, werthe Gäste! Madonna erhöre Euer Gebet und schenke Euch Genesung!

Dankend schieden die Wanderer und folgten dem Führer, der draußen ihrer harrte, in die weiße Dunstmasse hinein, die, Berg und Land verhüllend, auf und nieder wallte. Der Pfad erhob sich sogleich und wurde steiler und immer steiler; ein scharfer Wind

von den Pyrenäen her röthete ihre Wangen, und sie fühlten sich, trotz der raschen Bewegung, vom Frost geschüttelt, der den Sonnenaufgang verkündete. Jetzt wich der Rebel von den näheren Gegenständen, die lieblichen, von der Wirthin gepriesenen Traubengeländer zeigten sich und der Führer warf den Stab weg, weil jetzt oft beide Hände nöthig waren, an den steil aufstrebenden Felsen emporzuklimmen. Alphonso wechselte hier mit seinem hilfreichen Genius Pietro die Rolle, denn dem geübten Gensenjäger war das Klettern Lust, während der junge Landmann oft ängstlich verzagende Blicke hinauf warf und willig seine Unterstützung annahm. Jetzt schien das südliche Pflanzenreich zu ersterben, doch gewährten die rauschenden Kastaniengipfel, die hohen Ulmen und Eichen, die überall zwischen den Felsen hervorgrünten, einen eben so anziehenden Anblick, der Gesang der Vögel und das Summen der Goldkäfer erwachte drinn, doch statt der friedlichen Vögel stiegen hier mächtige Adler empor und kreisten hoch über ihnen im rothigen Morgenhimmel. Endlich, auf einem der wunderlichen Felsentempel des Gebirges rastend, erblickten sie ihrer Reise ersehntes Ziel, das Kloster, hart am Rande unendlicher Tiefe hingebaut. Schwindelnd bedeckte Pietro sich die Augen, und der Führer, der es bemerkte, sprach lächelnd:

Ja, ich hätte der Baumeister auch nicht seyn mögen, der hier den Adlern die Künste abgelernt, und doch ist es nichts gegen die Wohnungen der frommen Väter in den Einsiedeleien. Da führen Steige hinauf, schwach und gebrechlich, über Abgründe, in deren Tiefen sich die höchsten Fledern wie Zwerggesträuch ausnehmen, — aber unsere Frau schützt ihre treuen Knechte, man hört nie von einem Unfall, sogar das Maulthier, das ihnen vom Kloster aus die Speise zuführt, kommt immer glücklich heim ohne Führer.

Dort oben will ich wohnen fortan, — sagte Alphonso leise — ja, auf den Bergen nur ist Freiheit! Bist Du sehr müde, mein kleiner Freund? sonst eilen wir weiter.

Gern! — antwortete Pietro freudig — Seyd Ihr doch fast ein Anderer geworden hier oben.

Für einen Kranken scheint Ihr mir sehr rüstig, — meinte der Führer, sich den Schweiß von der Stirn trocknend, und erhob sich wieder.

Eine halbe Stunde brachte sie zwischen die beiden Felsmassen, die, mit dem Fahrweg zusammenschließend, die Einfahrt zum Kloster umgeben. Jetzt lag

es dicht vor ihnen, und der Glocken-Feierklang tönte ihnen wie Engelgruß von seinen Thürmen entgegen.

Sie halten Messe, — sprach der Führer, sich fromm bekreuzend und auf die offene Kirchenthür zeigend — laßt uns eintreten.

Ja! hier kann ich beten! — flüsterte Alphonso und sein schönes Auge hob sich dankbar zum Himmel, mit wehmüthiger Freundlichkeit reichte Pietro ihm die Hand und so traten sie durch die offene Pforte in's Gotteshaus. Der Anblick einer ungeheuern Pracht in dieser Einöde blendete und überraschte Alphonso's Augen, sie zeugte von Reichthum, Stolz und frommen Sinn der Gebieter Peru's und Mexico's. Mit reinem Golde waren die Wände und die Kuppel des hohen Domes bekleidet, das im Morgenroth wie Sonnenglanz strahlte, und achtzig silberne Lampen strömten ein Meer süßer Wohlgerüche aus. Trotz dieser Ueberladung rühmen alle die frommen oder neugierigen Fremden, die einst zum Montserrat pilgerten, den erhabenen Eindruck, den der Anblick der Kirche zurück läßt; auch Alphonso fühlte sich tief bewegt, er kniete nieder und auf den Schwingen der sanften und doch gewaltigen Töne, die von oben herab in's Schiff der Kirche drangen, flog seine Seele, den Druck der Erdenfesseln abwerfend, zum Lande der Ruhe empor.

Lange hatte er still gebetet, da fühlte er einen brennenden Kuß auf seiner Hand und wie Geisterflüstern tönte ein schmerzlich Lebwohl. Er wandte sich rasch um, doch sah er nur fremde Gestalten, die, in Andacht versunken, theils auf den Knien lagen, theils nach Landesitte auf ihren Füßen kauerten. — Die Messe war längst geendet, Viele hatten schon die Kirche verlassen. Er erhob sich nun auch, im Freien das Räthsel zu lösen, vor Allem aber den Vater Rosario aufzusuchen; dieser kam ihm gleich am Eingange entgegen und schloß ihn, Freudenthränen weinend, in seine Arme. Als nach der ersten Wonne des Wiedersehens der Jüngling in seines grauen Lehrers Zelle trat, rief er, ihn noch einmal umschlingend: Vor Allem muß ich Euch für den holden, treuen Boten danken, den Ihr mir gesendet, ohne ihn sah't Ihr mich schwerlich wieder! Der gute, so lange unermüdl'iche Knabe pflegt wohl jetzt der Ruhe?

Nein! — antwortete Rosario — er sehnte sich nach seiner Heimat zurück und hat bereits mit Euerem Führer den Rückweg angetreten! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ob die Kenntniß der Wahrheit nütze.

Man hat gefragt: wenn die Schwerkraft keine Attraction der Erde ist, sondern durch eine andere Kraft, durch den Drang der Wärme hervorgebracht wird, was denn dabei gewonnen ist, ob wir glauben, daß diese oder jene die Ursache der Schwere ist. Der große Unterschied ist aber, daß die Attraction nichts erklärt, sondern Alles verwickelt, der Drang der Wärme aber alle Naturerscheinungen erklärt, so daß der Unterschied derselbe ist, wie zwischen Finsterniß und Licht, wie zwischen Lüge und Wahrheit. Man brauche daher nicht zu fragen, was es nützt, die eine Lehre durch die andere zu ersetzen. Die Kenntniß der Wahrheit geht über Alles und trägt reiche Früchte, die Täuschung der Attraction kann keine Wissenschaft fördern. Diese Irrlehre hat hingegen die wahre Kenntniß der Natur ein halbes Jahrhundert aufgehalten. Diese Frage ist daher, statt unnütz zu seyn, vielleicht die wichtigste, die je in der Naturwissenschaft vorgekommen ist.

W. Schmitz.

Sylben-Räthsel.

Drei Sylben.

Mein Erstes schreitet unaufhaltsam fort,
Verbreitend Segen und Verderben,
Bald durch die That, bald durch das Wort;
Was auch in ihm erstirbt, nie wird es selbst erstirben.
Durch Trümmern und Ruin pflanzt sich's lebendig
fort,

Sein Wesen ist, daß es sich stets erneue.

O sieh' wohl zu, daß es verbraucht nicht Reue
In Dir gebiert. Das eingebüßte Glück
Durch Säumniß und Verschub, nie lehrt es Dir zurück.

Von den zwei Letzten dumpf besangen,
Bist fleh am Leibe wie am Geiste Du!
Vom Nebel ist, was Dich umgibt, umhängen,
Du träumest, sinnbetäubt, Irlichtersümpfen zu:
Es wankt Dein Fuß, es zittern Deine Glieder
Im Fieberfrost, erschlaßt ist Deine Kraft,
Ein Raub des Trugs, der Leidenschaft;
Das Unheil schüttet sein Gefieder.
Zuchtlosigkeit und Umsturz fährt herab,
Und ihr Erzeugniß ist Dein und der Mitwelt Grab.

Mein Ganzes ist, nach aller Weisen Klage,
Das schänd'ge Zerrbild unsrer Lage.

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Genf, den 3. August 1834.

Die Stadt: Metamorphose.

Voltaire, welcher den See Lemán den schönsten See nannte, konnte die Genfer nicht leiden. „Die ganze Stadt,“ sagte er: „ist pedantisch, und man findet darin nichts als Predicanten *), Krämer und Forellen“. Es kann seyn, daß er zu seiner Zeit nicht ganz Unrecht hatte, obgleich Jacob Rousseau eine ganz andere Sprache führt und die Industrie und Geschicklichkeit seiner Landsleute nicht genug zu loben weiß, denn es fällt der Handelswelt schwer, geschmeidig, und der bigotten oder religiösen noch schwerer, freisinnig und offen zu werden.

Wenn wir fünfzig Jahre zurückgehen, so mögen wir uns in Europa nach allen Richtungen hinwenden, wir werden nirgend eine Spur der jetzt fast allgemein gewordenen Civilisation oder geistigen und politischen Aufklärung, überall aber Monopol, Zwang, Despotismus, Schulmeistererei und Obscurantismus antreffen. Die Menschen, die etwas mußten und etwas dachten, waren Hypocriten, und diejenigen, die etwas vermochten, waren eigennützig Egoisten.

Das ist anders geworden, in Genf wie überall, ja diese Stadt hat jetzt den Ruf der humansten, gebildetsten und gefelligsten, und an der Themse, der Seine und der Newa preist man ihren feinen Ton, ihre ächte Freimüthigkeit und ihren Weltbürgerinn. Es gibt eine Genfer Literatur, eine Genfer Akademie der schönen Künste, die Bildhauer wie Pradier, Maler wie Ferrière und Grosclaude aufzuweisen hat, und es gibt eine Genfer Pädagogik, die in allen Ländern Eleven zieht, und eine Genfer Bühne, die der Verfasser des „Mahomed“ nur in seinem Fernen hatte, nebst einer Genfer Philosophie und Kritik, die die Bibliothèques universelles herausgibt. Was will man mehr von einer Stadt, die eigentlich von Luxusartikeln lebt, alljährlich siebzigtausend Taschenuhren und eben so viel Bijouterie verfertigt und beineben das Land regiert, Gesetze macht, das Conföderations-Contingent stellt und ihre Diplomaten ausbildet?

Daß die Genfer Diplomaten wenigstens eben so gut sind als ihre Uhrmacher, hat die französische wie die schweizerische Geschichte bewiesen, und es ist nur schade, daß der Canton Genf nicht in den übrigen 21 Cantonen das Wort führt, um einmal der Welt zu beweisen, daß die Schweiz eine höhere Bestimmung hat, als es uns ihre fünfshundertjährige Geschichte glauben machen will. Der Genfer unterscheidet sich in politischer, religiöser, commerzieller und philosophischer Hinsicht von dem Walliser, seinem stupiden, bigotten und armen Nachbar, wie sich seine blühenden Seeufer von den sumpfigen und vernachlässigten Thälern Martinachs und Sittens unterscheiden. Hier ist Wohlstand und Glückseligkeit — dort Elend und Dummheit.

Aber auch das Aeußere der Stadt hat sich vortheilhaft geändert. Wer seawärts in den Hafen läuft, der findet von dem alten Quartier St. Servais des rechten und der Ville haute des linken Ufers kaum die Richtung der Straßen wieder. Die in Mitte des Flusses liegende Insel mit ihrem alten, Cäsar zugeschrie-

*) Der verächtliche Ausdruck für calvinische und lutherische Prediger.

benen Thurme, scheint weiter hinabgetrieben worden zu seyn, denn eine neue, mehr als zwanzig Bogen breite in ihrer Art einzige Eisendrahtbrücke verbindet die weit von einander entfernten Stadtheile des Hafens, Molard, und auf beiden Seiten erheben sich zahllose und große stattliche Neubauten, Gasthöfe, Fabriken und Bäder. Und dieß Alles ist das Werk von ein paar Jahren, fast von einem einzigen Jahre, denn als ich im vorigen Herbst hier ankam, da waren die Erker der Wunderbrücke noch im Werden und das kolossale Post- und Hotel-Gebäude des Ufers von St. Servais, worin ich jetzt wohne, ließ noch immerfort die Basaltblöcke des Sees, seine Etagen zu vollenden. Ich weiß kein Gasthaus in Europa, das dem neuen Hôtel des Bergues gleicht, so an Größe als an Schönheit und angenehmer Lage; denn man sieht aus jedem Fenster über Lemán's herrliche Gestade bis Lausanne und kann mit jedem absegelnden Dampfschiffe die Luftfahrt in Gedanken mitmachen.

Was die Brücke betrifft, die nun bereits von allen Fuhrwerken befahren wird, so verdient sie eben so wohl als die himmelhohe zu Freiburg, die diesen Herbst eröffnet werden soll, einer besonderen Erwähnung. Die Architekten und Mechaniker haben damit zuerst versucht, die Ketten- oder Drahtbogen von oben zu belasten, nämlich die Brücke über sie hinzuführen und mittels Eisenbolzen zu stützen. Es ist an sich klar, daß diese Construction nicht bei großen Bogen oder Spannweiten anwendbar, dagegen, wie hier, wo, wie bei anderen Brücken, Erker erbaut wurden, eben so schön als dauerhaft und sicher ist, in dem der mittlere Abstand der Brückenbasis von dem gespannten Kreisabschnitte nicht über 37 Fuß beträgt und noch kürzer genommen werden kann.

Der Prospect der Brücke ist überraschend und ganz originell, da man zum ersten Mal unterwärts laufende Bogen, und zwar eine ganze Arcade solcher Bogen sieht.

Die Construction hat den großen Vortheil, daß man auch die niedrigst gelegenen Landpunkte dadurch mit einander verbinden kann, wenn man nur die Brückensweiler nicht zu weit auseinander rückt, nur, wie hier der Fall, kein bedeutendes Anwachsen des Wassers zu fürchten hat. Der Genfersee erhebt sich höchstens um einige Fuß über seinen Winterspiegel, thut das aber auch, wenn keine Anschwellung seiner Flüsse darauf hinwirkt, sehr oft bei trockener Witterung, ohne daß sich die Naturforscher die Erscheinung, Seiche genannt, erklären können. Wenn die Anschwellung regelmäßig wäre, so könnte man sie Ebbe und Fluth nennen.

Auf der Landseite hat sich Genf nicht minder durch neue Anlagen erweitert und verschönert. Das Gebäude des bekannten Bankiers und Griechenfreundes Eynard, das Theater, das Museum und der botanische Garten, welche nebst einer neuen Straße an dem alten Stadthügel des Thores von Carouge gebaut sind und oben die schönste Aussicht in's Gebirge von Savoyen und in's Rheinthal gewähren, liefern den vollständigen Beweis, daß in baulicher Hinsicht der Geschmack hier große Fortschritte machte. Man sieht einen Omnibus alle halbe Stunden vom Theater-Platz nach dem nahen Städtchen fahren und bemerkt mit Staunen, daß dasselbe allmählig mit Genf selbst zusammenwuchs.

(Der Beschluß folgt.)